Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 30 (1951)
Heft: 2

Buchbesprechung: Winston Churchill als Geschichtsschreiber [Winston Churchill]
Autor: Brügel, J.W.

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

J. W. BRÜGEL

Winston Churchill als Geschichtsschreiber

Der dritte Band seiner Kriegserinnerungen

Das Jahr 1941, dessen Ablauf Winston Churchill in dem heuer erschienenen dritten Band seiner Kriegserinnerungen[1] beschreibt, war voll der dramatischsten Ereignisse: Hitler-Deutschland unterwarf sich den *Balkan* und stürzte sich auf die *Sowjetunion;* an sich nicht überwältigende militärische Erfolge der Alliierten lösten sich ins Nichts auf angesichts der Katastrophen, von denen ihre Sache in *Kreta* und anderswo betroffen wurde; *Pearl Harbor* leitete eine neue Serie von Niederlagen ein, ermöglichte aber den Eintritt der *Vereinigten Staaten* in den Krieg und sicherte so den Endsieg der antifaschistischen über die faschistische Allianz. 1941 erst war der Krieg zum Weltkrieg geworden. Winston Churchill ist sicher der berufenste Chronist dieser Tage, zumal er nicht nur in der Darstellung selbst, sondern auch in der geschickten Gliederung des Stoffes immer wieder seine kaum übertreffbare Meisterschaft beweist. Sein Memoirenwerk ist sicherlich eine Geschichtsquelle von ungeheurem Wert, aber es wäre gefährlich, wollte man oder müßte man sie als die einzige Quelle zur Erforschung der Geschichte gewisser umstrittener weltpolitischer Vorgänge betrachten, da es, so faszinierend vieles auch geschrieben ist, im Wesen doch das Opus eines Egozentristen darstellt, der unter dem Vorwand, Geschichte zu schreiben, nicht nur den eigenen Anteil an ihrer Gestaltung verteidigt — das wäre an sich verständlich —, sondern auch den Anschein der eigenen absoluten Unfehlbarkeit zu verbreiten sucht. Wieder wie in den vorhergegangenen Bänden[2] veröffentlicht Churchill den imponierenden Strom der von ihm tagtäglich während des Krieges ausgegebenen schriftlichen Direktiven, die, ob sie nun große oder kleine Fragen betreffen, unbürokratisch und originell formuliert sind, aber wieder enthält er uns alle Antworten vor, die allein uns davon überzeugen könnten, daß er nicht da und dort danebengegriffen hat, obwohl durch die Preisgabe solcher Irrtümer seine Stellung in der Geschichte kaum leiden könnte. Den Einwand vorwegnehmend, sagt Churchill im Vorwort, er habe die Antworten, die er erhielt, teils aus Raumgründen und teils deshalb nicht aufnehmen können, weil er dazu nicht das Recht hatte. Wenn man seine Weisungen nachliest, hat man bei aller Bewunderung für die Reichweite seiner Interessen oft den Eindruck, er habe den ganzen Krieg mehr oder weniger als seine Privatangelegenheit betrachtet. So hat er am 15. März 1941 dem Foreign Office folgende Note zugehen lassen[3]:

> «Als ein entschiedener Monarchist bin ich grundsätzlich *für konstitutionelle Monarchien* als Barriere gegen Diktaturen und aus vielen andern Gründen. Es wäre ein Fehler, wenn Großbritannien sein System andern Ländern aufzuzwingen ver-

---

[1] Winston S. Churchill: «Der zweite Weltkrieg», Band III: «Die große Allianz» (in der englischen Originalausgabe). Die deutsche Ausgabe erscheint im Alfred-Scherz-Verlag, Bern, wieder in zwei Büchern: «Hitlers Angriff auf Rußland» und «Amerikas Kriegseintritt».

[2] Siehe die Aufsätze des Verfassers «Winston Churchills Memoiren» und «Winston Churchills größte Stunde» in der «Roten Revue», Februar bzw. September 1949.

[3] Dabei ist es unerfindlich, welches Land Churchill damals im Auge hatte, da die Fälle Jugoslawien und Griechenland am 15. März noch nicht aktuell waren.

suchen wollte, und es würde nur Vorurteile und Opposition schaffen. Richtlinie des Foreign Office sollte aber sein, echte Volksbewegungen in verschiedenen Ländern mit promonarchistischer Tendenz mit einem wohlwollenden Auge zu betrachten. Sicherlich sollten wir ihnen nicht in den Weg treten, wenn wir ihnen schon nicht helfen können.»

Gegen die Eigenwilligkeit einer solchen Kriegführung gibt es ebenso viele Einwendungen wie gegen die Einseitigkeit einer solchen Geschichtsschreibung. Das mindert aber nicht die dokumentarische Bedeutung der Churchillschen Erinnerungen und insbesondere ihres letzten Bandes. Lag die Bedeutung des ersten Bandes vor allem darin, daß er die letzte und autoritative Verdammung der Appeasementpolitik ausspricht, und war der zweite Band vorzüglich eine Apotheose von Englands einsamem Kampf gegen die Welt der faschistischen Diktatoren, dann ist der dritte Band in erster Linie bemerkenswert durch die Aufhellung von Dingen, die bisher unbekannt oder nur in den Umrissen bekannt waren. Wäre das Wort nicht so abgeschmackt, dann würde man, was Churchill über die Politik des Kremls im Jahre 1941 bekanntgibt, schlechthin als sensationell bezeichnen.

Der Zwischenfall Rudolf Heß

Churchill gibt eine ausführliche Schilderung der mit dem abenteuerlichen Auftauchen von Rudolf Heß in Schottland (Mai 1941) verbundenen Ereignisse, betont aber, daß er dem Zwischenfall keine besondere Bedeutung beigemessen habe. Er hielt Heß eher für geistesgestört als für bösartig. Heß kam nach Großbritannien in der fixen Idee, es werde ihm gelingen, eine britisch-deutsche Versöhnung mitten im Krieg herbeizuführen. In den Verhören, die man mit ihm anstellte, kam er auf den damals unmittelbar bevorstehenden Überfall auf Rußland überhaupt nicht zu sprechen. Seine täppischen Versuche, die Briten von Hitlers lauteren Absichten zu überzeugen, blieben völlig unbeachtet. Die Russen waren davon überzeugt, daß Heß nach Großbritannien gekommen war, um dieses Land für einen gemeinsamen deutsch-britischen antibolschewistischen Kreuzzug zu gewinnen. Stalin zeigte sich absolut ungläubig, als ihm Churchill 1944 den wahren, weit bescheideneren Sachverhalt auseinandersetzte. Die russische Annahme hatte zweifellos einigen Wahrscheinlichkeitswert für sich. Nichtsdestoweniger zeugt es eher von Verbohrtheit als von konsequentem Mißtrauen, daß Stalin Churchills Aufklärungen gegenüber unzugänglich blieb; Churchill hätte es ja nur in sein Konzept für die Verhandlungen in Moskau passen können, wenn es ihm möglich gewesen wäre, auf eine britische Ablehnung von Hintertreppenintrigen auch gegenüber einer mit dem dritten Reich verbündeten Sowjetunion zu verweisen.

Verblendung in Moskau

Vor dem 22. Juni 1941 gab es nur eine einzige Andeutung in der Politik des mit Hitler-Deutschland durch einen Freundschaftspakt[4] verbundenen Kremls, aus der man

---

[4] Diejenigen, die der Meinung sind, daß man in Moskau immer weitsichtige Politik betreibt, mögen sich die aus Anlaß des Abschlusses dieses Vertrages (28. September 1939) ausgegebene gemeinsame deutsch-russische Erklärung vor Augen halten: «Sie... sprechen ihre Überzeugung aus, daß es im wahren Interesse aller Völker wäre, dem Kriegszustand ein Ende zu machen, der gegenwärtig zwischen Deutschland auf der einen, Großbritannien und Frankreich auf der andern Seite besteht... Sollten jedoch (die darauf gerichteten) Bemühungen beider Regierungen erfolglos bleiben, so würde damit die Tatsache festgestellt sein, daß England und Frankreich für die Fortsetzung des Krieges verantwortlich sind...»

schließen konnte, daß man sich in Moskau der wahren Sachlage bewußt war: das war der Abschluß eines vagen und von den Russen nie eingehaltenen Paktes zwischen Belgrad und Moskau am Vorabend des deutschen Angriffes auf Jugoslawien. Churchill nennt ihn eine «freundliche Grimasse», und mehr war es tatsächlich nicht, denn schon einen Monat darauf verweigerte der Kreml in Befolgung eines Berliner Wunsches dem jugoslawischen Gesandten, der den Vertrag unterschrieben hatte, die weitere Anerkennung seiner diplomatischen Funktion. Warum man sich in Moskau zu dieser einmaligen und kurzlebigen Inkonsequenz inmitten einer Politik der zumindest äußerlich absolut korrekten Zusammenarbeit mit dem Dritten Reich entschloß, wird wohl ewig unaufgeklärt bleiben. Churchill schildert, wie nach dem deutschen Bombardement von Belgrad die Tiere aus dem Zoologischen Garten ausbrachen und ein halbbetäubter Bär der Donau zutorkelte, und er kann sich die bissige, aber berechtigte Nachbemerkung nicht versagen: «Es war nicht der einzige Bär, der nicht verstand, worum es ging.»

Allen Warnungen aus dem Westen gegenüber, die unter Hinweis auf unabstreitbare Tatsachen von einem nahe bevorstehenden deutschen Angriff auf Rußland sprachen, war man in Moskau taub geblieben. Hätte Moskau nicht den Zusammenbruch Frankreichs mit Seelenruhe quittiert, sondern aus den Vorgängen in Westeuropa nur die von seinem egoistischen Standpunkt aus richtigen Folgerungen gezogen, dann hätte es ein Jahr später nicht so verzweifelt nach der Zweiten Front rufen müssen. Hätte sich Rußland Hitler entgegengestellt, als dieser den Balkan überrannte, wäre seine strategische Situation wesentlich besser gewesen. So aber war Stalin der Gefangene in einer Sackgasse, in die er sich selbst hineinmanövriert hatte. Die bis zum Überdruß wiederholte kommunistische Erklärung für die Politik des Kremls in der Zeit vom 22. August 1939 bis zum 22. Juni 1941 lautet, daß es die Westmächte mit ihrer Opposition gegen Hitler nicht ernst meinten und daß im Sommer 1939 ein neues «München» drohte. Aber diese Ausrede wird nicht nur durch die Tatsachen widerlegt, sondern — und das mag Kommunisten noch wesentlicher erscheinen — durch eine hochoffiziöse Sowjetpublikation (andere als offiziöse gibt es in Rußland nicht). In dem vom Stellvertretenden Außenminister Wladimir *Potemkin* herausgegebenen Sammelwerk «Istoria Diplomatii[5]» heißt es wörtlich:

> «Am 1. September 1939 waren die deutschen faschistischen Truppen schon auf polnischen Boden eingedrungen. Aber Hitler machte einen Fehler in seinen Kalkulationen. Er hat nicht vorausgesehen, daß der Druck der demokratischen öffentlichen Meinung und ein elementarer Instinkt der Selbsterhaltung die britische und die französische Regierung zwingen würde, zugunsten Polens zu intervenieren und Deutschland den Krieg zu erklären . . .»

Es war nicht Hitler allein, der die natürlichste Sache der Welt nicht vorausgesehen hatte. Die Herrscher des Kremls waren der gleichen Verblendung verfallen, und nicht zu Unrecht nennt sie Churchill darum «die *am gründlichsten übertölpelten Stümper des zweiten Weltkrieges*». Churchill hat im zweiten Weltkrieg das Gegenteil dessen getan, was er der vulgär-marxistisch-bolschewistischen Phraseologie zufolge hätte tun müssen. Er hat dann entgegen der Aufforderung des Kremls nicht mit Hitler Frieden geschlossen. Der Heldenmut der Roten Armee war es nicht allein, der die Existenz der Sowjetunion

---

[5] «Geschichte der Diplomatie». Im Vorwort zum dritten Band, S. 11. In der französischen Ausgabe des Werkes (Paris 1947) findet sich der zitierte Satz auf Seite 15 des dritten Bandes.

gerettet hat: erst mußte Churchills Politik dazu die Voraussetzungen schaffen. Moskau hat also den Krieg gewonnen, weil die bolschewistische Analyse des Weltgeschehens grundfalsch war und weil man den Moskauer Aufforderungen keine Beachtung schenkte — kein Wunder daher, daß das Kapitel in Churchills Buch, in dem dieser seine wohlmotivierten, aber vergeblichen Warnungsrufe an den Kreml verzeichnet, von überlegenem Hohn durchtränkt ist[6]. Die Politik des Ribbentrop-Molotow-Paktes ist moralisch nicht zu rechtfertigen und kann in politischer und militärischer Beziehung nur mit dem Worte Talleyrands charakterisiert werden: es ist ärger als ein Verbrechen, es ist ein Fehler! Trotzdem fragt es sich, ob Churchill recht hat, wenn er davon spricht, daß Rußland einfach überrumpelt wurde. Vielleicht hat sich Moskau nur den Warnungen aus London gegenüber taub *gestellt*, weil sie aus dem Westen kamen — was an sich schon genug Verblendung und Verkennung der Lage war. Man kann kaum behaupten — und auch Churchill tut das nicht —, daß Moskau dem deutschen Verbündeten blind getraut hat. Die Frage, ob es den Angriff gerade für den Augenblick erwartete, in dem er tatsächlich erfolgte, wird sich wohl nie befriedigend beantworten lassen. Für Churchills Annahme, daß die Machthaber des Kremls von den Ereignissen überrascht wurden, spricht die Vernichtung von Hunderten russischer Flugzeuge am Morgen des 22. Juni. Wenn man sich in Moskau schon fatalistisch mit dem vorübergehenden Verlust von Territorium und dem Verlust ganzer Armeen als unausweichlich abgefunden haben mag, wird man kaum mutwillig und überflüssig einen großen Teil der Luftflotte geopfert haben. Aber ein vollgültiger Beweis dafür, daß man in Moskau nicht mit einem Angriff um den 22. Juni herum gerechnet hat, ist das natürlich nicht.

Die russischen Hilferufe

Am Abend des 22. Juni hielt Churchill seine berühmt gewordene Ansprache, in der er Rußland jede nur mögliche Hilfe versprach, und die Hilfeleistung Englands und Amerikas setzte auch nahezu sofort in breitem Maße ein. Hopkins und Harriman kamen aus den Vereinigten Staaten, Beaverbrook aus England nach Moskau, um festzustellen, was die Sowjetunion am dringendsten benötigt. Alle Rabulistik, die Moskau jetzt daran setzt, diese Dinge zu verkleinern, abzuleugnen oder vergessen zu machen, ändert nichts an den Tatsachen, daß Großbritannien und die damals formal noch neutralen Vereinigten Staaten unter Hintansetzung ihrer eigenen unmittelbaren Interessen gewaltige Mengen von Kriegsmaterial auf jedem nur erdenklichen Wege nach Rußland dirigierten und daß ohne diese Hilfeleistung der deutsche Ansturm kaum hätte aufgefangen werden können. Das war natürlich nicht nur Altruismus, kam aber in erster Linie Rußland zugute, während ein ähnliches Verständnis für gemeinsame Interessen oder für die unmittelbaren Bedürfnisse des Partners auf russischer Seite im Anfang überhaupt nicht und später nur ganz ausnahmsweise gefunden werden konnte. Von einem Staatsmann Churchillschen Formats brauchte man nicht zu befürchten, daß er sich in seinen Entschlüssen vom früheren oder jetzigen Verhalten des Partners statt einzig und allein von

---

[6] Man kann es unter diesen Umständen nur grotesk nennen, daß Churchill sich von einer bestimmten Warnung unter einem ganzen Dutzend, wäre sie sofort abgegeben worden, eine besondere Wirkung versprochen haben will. Infolge eines Mißverständnisses hat sie der britische Botschafter (Stafford Cripps) erst einige Tage später abgegeben. Ist diese Bemerkung Churchills nicht eine ein wenig lächerliche Ranküne gegen einen Labourpolitiker?

den Notwendigkeiten der Kriegführung beeinflussen lassen werde; dessenungeachtet war es weder fair noch auch klug von Moskau, auf diese Gewißheit zu sündigen. Churchill war von seinem Ziel, das Dritte Reich zu Boden zu werfen, so besessen, daß kein Grund vorliegt, an der Aufrichtigkeit seiner Versicherungen zu zweifeln, daß er sich bemüht habe, zwischen London und Moskau die gleiche Atmosphäre des Vertrauens zu schaffen, wie sie zwischen London und Washington bestand. «In meiner langen Korrespondenz mit Moskau», sagt Churchill, «erhielt ich viele schroffe Ablehnungen und nur selten ein freundliches Wort... Die Sowjetregierung stand unter dem Eindruck, sie erweise uns einen großen Gefallen, wenn sie in ihrem eigenen Land um ihr eigenes Leben kämpft». Es bedurfte erst einer zweifachen Initiative Churchills, bevor von Stalin eine Antwort in London eintraf, die neben einem verlegenen Versuch zur Rechtfertigung der Vergangenheit die Forderung nach der Eröffnung der zweiten Front im Westen enthielt — darüber wird noch gesondert zu sprechen sein. Der unwirsche Ton der wenigen Antworten Stalins auf Churchills zahlreiche Botschaften ist wohl als bizarrer Kompromiß zwischen der bitteren Notwendigkeit zu werten, die Hilfe des Westens anzurufen, und der aus Schuldbewußtsein übersteigerten Unlust, den Westen um irgend etwas zu bitten — vielleicht ein psychologisch interessantes Phänomen, aber eines Staatsmannes kaum würdig. Churchills Ankündigung, man werde Rußland 200 Jagdflugzeuge zur Verfügung stellen, wurde von Stalin mit einem Dank für die Bereitschaft quittiert, sie zu «verkaufen». Realistische und nach Möglichkeit sofort erfüllte Forderungen nach Aluminium, Maschinengewehren, Tanks und andern Kriegsnotwendigkeiten wechselten in Stalins Telegrammen mit *phantastischen Wünschen*, deren Unseriosität auch der Laie erkennt. Am 18. Juli 1941 verlangte Stalin, England möge «eine leichte Division oder mehr der norwegischen Freiwilligen» in Norwegen landen. Er mußte sich von Churchill sagen lassen, daß es so eine Division oder norwegische Freiwillige gar nicht gab und daß jede Landung in vom Feind besetzten Ländern ohne entsprechenden Fliegerschutz ein Ding der Unmöglichkeit sei. Stalin ist nie wieder auf das Thema zurückgekommen[7]. Dafür machte er Mitte September einen andern Vorschlag, den ernst zu nehmen und ernst zu beantworten schwergefallen sein muß:

> «Es scheint mir, daß Großbritannien ohne Risiko 25 bis 30 Divisionen in Archangelsk landen oder sie über Iran in den Süden der Sowjetunion schaffen könnte.»

«Es ist fast unglaublich», bemerkt Churchill dazu, «daß sich das Oberhaupt der russischen Regierung mit all den Ratschlägen seiner militärischen Sachverständigen auf solche Absurditäten eingelassen hat. Es schien hoffnungslos, sich mit einem Mann auseinanderzusetzen, der in so völlig irrealen Begriffen dachte.» Es ist jammerschade, daß man nie eine seriöse Darlegung des Moskauer Standpunktes in dieser Sache erhalten wird. Nach den Aufklärungen, die Stalin von Churchill und Cripps erhielt («Es hat acht Monate gebraucht, um in Frankreich einen Stock von zehn Divisionen aufzubauen, bloß über den Kanal, als es reichlich Schiffsraum und wenig U-Boote gab»), ließ er seinen grotesken Vorschlag sofort fallen, aber der Umstand, daß er überhaupt gemacht werden konnte, zeigt die Schwierigkeiten eines Unterfanges, mit der Sowjetunion zu einer Zu-

---

[7] Einige Tage später (Ende Juli) war Roosevelts Abgesandter Harry Hopkins in Moskau, aber es wurden ihm von russischer Seite keine derartigen Vorschläge unterbreitet. Siehe Robert E. Sherwood, The White House Papers of Harry L. Hopkins, erster Band.

sammenarbeit auch dann zu gelangen, wenn diese für sie eine unbedingte Lebensnotwendigkeit ist. Churchill faßte das in einem Telegramm an Cripps vom 28. Oktober folgendermaßen zusammen:

> «Ich habe volles Verständnis sowohl für ihre schwierige Position als für Rußland in seiner Agonie. Die haben sicher kein Recht, gegen uns Anklagen zu erheben. Sie haben sich durch ihren Pakt mit Ribbentrop selbst ihr Schicksal bereitet, sie haben Hitler auf Polen losgelassen und so den Krieg begonnen. Sie haben sich von jeder wirksamen zweiten Front abgeschnitten, als sie die französische Armee vernichten ließen. Wenn sie sich vor dem 22. Juni mit uns beraten hätten, hätte man manches vorkehren können, um ihnen die große Hilfe an Munition, die wir ihnen jetzt senden, früher zukommen zu lassen. Bevor Hitler sie angegriffen hat, haben wir allerdings nicht gewußt, ob sie kämpfen werden und auf welcher Seite sie sich befinden werden. Uns hat man für ein ganzes Jahr allein gelassen, inzwischen hat jeder Kommunist in England im Auftrag Moskaus sein Bestes dazu getan, unsern Kriegseinsatz zu erschweren. Wäre es zur Invasion gekommen, hätte man uns im Juli oder August 1940 zerstört; wären wir in der Schlacht um den Atlantik ausgehungert worden, dann wären sie ganz gleichgültig geblieben. Hätten sie sich in Bewegung gesetzt, als der Balkan angegriffen wurde, hätte man noch viel tun können, aber sie haben es ganz Hitler überlassen, sich den Augenblick und die Gegner auszusuchen. Daß eine Regierung, mit diesen Dingen auf dem Gewissen, uns anklagen sollte, daß wir versuchen, in Afrika Eroberungen zu machen oder in Persien auf ihre Kosten Vorteile einzuheimsen, oder daß wir bereit sind, bis zum letzten russischen Soldaten zu kämpfen, läßt mich ganz kalt. Wenn sie einen Verdacht auf uns haben, dann nur wegen des Schuldgefühls und der Selbstvorwürfe im eigenen Herzen...»

Unter diesem Gesichtswinkel besehen, scheint der Titel des Buches «*Die große Allianz*» nicht sehr glücklich gewählt. Der amerikanische General Deane kam der Wirklichkeit wohl näher, als er seine Memoiren «*Die sonderbare Allianz*» betitelte.

Die zweite Front

Wie immer die Verantwortlichkeiten liegen mögen, an sich war natürlich Moskaus unausgesetztes Drängen nach der zweiten Front berechtigt. Stalin ließ keine Gelegenheit vorbeigehen, um dieser Forderung Nachdruck zu verleihen. Churchill wieder ließ es sich angelegen sein, immer wieder auseinanderzusetzen, daß es hauptsächlich auf britischer Seite nicht an gutem Willen fehle, daß aber die notwendigen Voraussetzungen zu einem solchen Schritt weder 1941 noch 1942 gegeben waren. In seinem Buch greift er zeitlich ein wenig vor und beschwert sich über die vielen Märchen, die über seine angebliche Abneigung gegen große Operationen auf dem europäischen Kontinent geschrieben worden sind: die Memoranden, die Churchill Roosevelt um die Jahreswende 1941/42 überreicht hat (und die er jetzt veröffentlicht), nehmen den Sommer 1943 für das gewaltige Unternehmen einer Invasion des Kontinents in Aussicht. Ein Zeitverlust von vier Monaten habe eine erfolgreiche Überschreitung des Kanals im Jahre 1943 verunmöglicht, so daß die Durchführung des Planes schließlich schweren Herzens und unter vollem Verständnis für den russischen Standpunkt auf 1944 verschoben werden mußte. Ein früher unternommener Versuch hätte mit einer blutigen Niederlage von katastrophalen Ausmaßen und mit schrecklichen Auswirkungen geendet, und rückschauend findet Churchilfl die damalige Entscheidung voll gerechtfertigt.

Es ist nicht anzunehmen, daß man in Moskau für seine Argumente damals viel Verständnis hatte — auf die Schimpfkanonaden, die heute dort losgelassen werden, muß

man nicht eingehen. Die Russen, die Millionenverluste erlitten hatten, waren für Befürchtungen von überflüssigen Menschenverlusten nicht empfänglich. Trotzdem bleibt es ein wesentlicher Unterschied, ob sich ein Land verzweifelt eines tückischen Angreifers zu erwehren sucht oder ob man große Menschenmassen offensiv in einen nutzlosen Angriff und damit auf die Schlachtbank hetzt.

Die Atlantikcharta

Die Vereinigten Staaten sind erst im Dezember 1941 offiziell in den Krieg eingetreten, aber Präsident Roosevelt hatte schon vorher die Zusammenarbeit mit den Ländern, die mit dem Dritten Reich im Krieg lagen, zu einer Intensität ausgestaltet, die in der Geschichte ihresgleichen nicht hat. Sie fand ihren bis dahin stärksten Ausdruck in der Atlantikkonferenz im August 1941, die mit der Verkündung der Atlantikcharta endete. Retrospektiv betrachtet, ist das ein äußerst merkwürdiges Dokument. Ein kriegführender und ein formal neutraler Staat einigten sich auf einer Erklärung ihrer Kriegsziele, ohne auch nur den Versuch einer vorherigen Verständigung mit einem notorischerweise schwer zu behandelnden Partner, der im Augenblick die Hauptlast des feindlichen Angriffs trug. Moskau, sonst immer voll von Mißtrauen, scheint daran nie etwas gefunden zu haben. Der Kreml, der sich sein «Ja» in den harmlosesten Dingen immer teuer bezahlen ließ, erhob nicht die geringsten Einwendungen und trat am 24. September der Charta ohne jeden Vorbehalt bei[8]. Man mag das mit der Bedrängnis erklären, in der sich Rußland damals befand, und mit der prinzipiellen Geringschätzung seiner Regierung für papierene Deklarationen, aber in anderen Fällen haben dessen Repräsentanten auch solche Gelegenheiten dazu benützt, auf den Partner einen Druck auszuüben. Das Ganze blieb allerdings eine Episode, die bald vergessen war. An die in der Atlantikcharta verankerten Grundsätze (keine territorialen Änderungen, die nicht dem Wunsch der betreffenden Bevölkerung entsprechen!) haben sich die Russen von Anfang an nicht gehalten, und die übrigen Unterzeichner haben sich in ihrer praktischen Politik auch nicht von ihnen leiten lassen.

Oft hat man es auseinandergesetzt, daß die Atlantikcharta kein regelrechter Vertrag war, sondern nur eine politische Erklärung. Immerhin sind ihr im September 1941 zehn weitere Staaten beigetreten, und sie wurde in die von 26 Staaten am 1. Januar 1942 unterzeichnete Deklaration der Vereinten Nationen inkorporiert. Churchill hat später wiederholt erklärt, daß der Feind kein Recht habe, sich auf die Verheißungen der Charta zu berufen. Das mag stimmen, ist aber doch nur eine halbe Wahrheit. Haben sich die Initiatoren der Charta und die Mächte, die ihr beigetreten sind, nicht selbst *auf eine bestimmte politische Haltung zu den Nachkriegsproblemen festgelegt*, sich nicht

---

[8] Erklärung des Sowjetbotschafters Maiski auf der (von Churchill nicht erwähnten) Interalliierten Konferenz in London: «Die Sowjetregierung ... erklärt ihr Einverständnis mit den Grundprinzipien der Deklaration von Mr. Roosevelt ... und Mr. Churchill.»

[9] Churchill sagte am 8. September 1941 im Unterhaus unter anderem folgendes: «Das Gewicht der Zukunftsverheißung an die Welt, die in einer solchen gemeinsamen Erklärung der Vereinigten Staaten und Großbritanniens liegt, braucht durch Worte nicht unterstrichen zu werden. Ich möchte die Aufmerksamkeit zum Beispiel nur auf die Wendung im Absatz 6 ‚nach der endgültigen Vernichtung der Nazityrannei' lenken, um zu dem tiefen und vitalen Charakter des feierlichen Übereinkommens, das wir abgeschlossen haben, zu zeigen.»

selbst auf einen bestimmten Nachkurs verpflichtet, dem sie dann zuwidergehandelt haben, ohne die Charta zu widerrufen[9]. Beinhaltet die Anwendung der Formel «*Nazityrannei*» nicht eine Ablehnung des Grundsatzes der kollektiven Verantwortung von Völkern?

Man hätte erwarten können, daß Churchill in seinen Memoiren auf diesen eklatanten Widerspruch zurückkommen wird, aber er weicht solchen Erörterungen geflissentlich aus. In einem an sich recht interessanten Kapitel erzählt er die Entstehungsgeschichte der Charta, aber das hat Sumner *Welles*, im entscheidenden Moment stellvertretender Chef des amerikanischen Staatsdepartements, schon vorher viel ausführlicher getan[10]. Im Wesen decken sich die beiden Darstellungen, wenn man davon absieht, daß Sumner Welles Churchill die ursprüngliche Initiative zuschreibt, während dieser selbst Roosevelt als den Initiator bezeichnet. Leider erfährt man aber von Churchill über die bloße Genesis der Atlantikcharta hinaus nichts.

Stalin für die Aufteilung Deutschlands

In einer Botschaft vom 8. November, die Stalin an Churchill abgehen ließ, beschwerte sich der erstere darüber, daß keinerleit Verständigung zwischen Großbritannien und der Sowjetunion über Kriegs- und Friedensziele vorliege — der Umstand, daß die Sowjetunion sechs Wochen vorher der Atlantikcharta beigetreten war, fand bezeichnenderweise überhaupt keine Erwähnung. Churchill antwortete mit einer Bekundung des Willens zur Zusammenarbeit mit Rußland nicht nur zur Niederwerfung des Nazismus, sondern auch zur Vorbeugung einer weiteren deutschen Aggression sowie der Ankündigung, daß Außenminister Eden nach Moskau kommen werde. Eden sandte beunruhigende Berichte über die Unterredungen, die er im Dezember 1941 mit Stalin und Molotow in Moskau hatte. Im Vordergrund der russischen Forderungen stand die (bis heute nicht erfolgte) britische Anerkennung der Eingliederung der baltischen Staaten in die Sowjetunion sowie die Anerkennung der russischen Gebietserweiterungen auf Kosten Finnlands und Rumäniens. Churchill replizierte sofort von Washington aus in einem Telegramm an Attlee (der ihn in London vertrat), daß diese Forderungen im Gegensatz zur Atlantikcharta stünden. Im übrigen gab sich Stalin in seinen Äußerungen Eden gegenüber nicht mit einer Reduktion der Grenzen Deutschlands auf den Umfang vom 1. Januar 1938 zufrieden. Ostpreußen sollte an Polen abgetreten werden, dessen Grenze gegen die Sowjetunion die Curzon-Linie bilden würde. Das *Rheinland* sollte «als *unabhängiger Staat* oder als Protektorat «von Preußen abgetrennt und eventuell sollte auch *Bayern* ein selbständiger Staat werden. Angesichts der heutigen Feindschaft der Sowjetunion gegen Bestrebungen zum freiwilligen Zusammenschluß europäischer Staaten ist es nicht uninteressant, daß Stalin damals erklärte, keine Einwendungen erheben zu wollen, wenn gewisse europäische Staaten föderative Bindungen eingehen wollen.

Stalin erhob seine der heutigen kommunistischen Agitation für ein einheitliches Deutschland so deutlich widersprechende Forderung nach Aufteilung Deutschlands in einem Augenblick, da die Moskauer Propaganda noch zwischen der «verbrecherischen Hitler-Clique» und dem «deutschen Volk» unterschied[11]. In seinen telegraphischen

---

[10] Sumner Welles, Where are we heading?, New York 1946.

[11] Aus der Rede Stalins vom 3. Juli 1941: «In diesem großen Krieg werden wir wahre Verbündete in den Völkern Europas und Amerikas haben, das deutsche Volk eingeschlossen, das von den Hitler-Banditen versklavt ist.»

Instruktionen für Eden (vom 20. Dezember) berief sich Churchill zu diesem Punkt nicht auf die Atlantikcharta. Gegen Pläne zur Aufteilung Deutschlands äußerte er keine prinzipiellen Bedenken[12], sondern bezeichnete sie nur als Probleme einer unsicheren und wahrscheinlinch fernen Zukunft. Mit der strategischen Sicherheit Rußlands an seiner Westgrenze werde sich die Friedenskonferenz zu befassen haben. Immerhin erkannte Churchill die Gefahr der öffentlichen Erörterung solcher Dinge; das würde nur darauf hinauslaufen, meinte er, «daß *man alle Deutschen um Hitler schart*». In einer Weisung für die britische Delegation zur anglo-amerikanisch-russischen Konferenz in Moskau (September 1941) schrieb er:

> «Die Wendungen ‚Nazityrannei' und ‚preußischer Militarismus' werden von uns eher als Zielscheiben verwendet denn als eine unerbittliche generelle Verurteilung des deutschen Volkes. Wir gehen mit der russischen Regierung in der Hoffnung konform, die Deutschen zu spalten und das verbrecherische Naziregime zu isolieren.»

In einem Bericht Churchills (vom 3. Januar 1942) an das Kriegskabinett über seine Verhandlungen in Washington ist eine Andeutung enthalten, derzufolge man die Möglichkeit der Anerkennung einer den Alliierten verbündeten deutschen Aufstandsbewegung nicht ausschloß. Aber das war allenthalben bald vergessen...

Rätselhaft bleibt nur, wie Churchill, behaftet mit seinen alten antikommunistischen Vorurteilen und in ihnen sicherlich bestärkt durch die Kriegserfahrungen, die ihm die Sprunghaftigkeit, Wendigkeit und Unverläßlichkeit der Sowjetpolitik so deutlich vor Augen brachten, dem Unterhaus am 27. Februar 1945 die Genehmigung der Abmachungen von *Jalta* mit folgenden Worten empfehlen konnte:

> «Der Eindruck, den ich von der Krim und von all meinen anderen Berührungen mitgebracht habe, ist, daß Marschall Stalin und die Sowjetführer in ehrenhafter Freundschaft und Gleichheit mit den westlichen Demokratien zu leben wünschen. Ich fühle auch, daß ihr Wort für sie bindend ist. Ich kenne keine Regierung, die ihre Verpflichtungen auch dort, wo sie für sie ungünstig sind, solider einhält als die Sowjetregierung. Ich lehne es entschieden ab, mich hier in eine Diskussion über russische Vertrauenswürdigkeit einzulassen.»

Diese Frage bleibt, wie manche andere, die Churchills Memoiren aufwerfen (einige konnten wir hier nicht einmal streifen), vorläufig unbeantwortet. Werden die kommenden Bände dieses Versäumnis gutmachen?

---

[12] Siehe zu dieser Frage auch den sehr instruktiven Aufsatz von Phillip E. Mosely «Die Friedenspläne der Alliierten und die Aufteilung Deutschlands» in Foreign Affairs, New York, April 1950, in deutscher Sprache wiedergegeben im Europaarchiv, Frankfurt, 10/1950.